

Wir sind an der Feuerschale

Ein kirchliches Projekt in Hamburg feiert die Nachbarschaft

Ein Bauwagen, viele Schlüssel. So funktioniert das Hamburger Nachbarschaftsprojekt „ZusammenWir!“. Wenn die Kirchen in Deutschland zu sieben Wochen ohne Alleingänge aufrufen, wird hier das ganze Jahr über das Miteinander gelebt.

VON CATHARINA VOLKERT

Hamburg. „In dieser Kanne ist Kräutertee, daneben Früchtetee und Kaffee. Bediene dich einfach“, lautet das Willkommen am Getränketisch. „Und möchtest du auch Suppe?“

Es ist Donnerstag, 16 Uhr, ein Februartag in Hamburg-Altona. Auf der Wiese vor der Hauptkirche St. Trinitatis wird ein kleines Fest gefeiert. In der Mitte: eine Feuerschale. Die Flammen lodern in der Dämmerung, im Halbkreis sitzen Menschen auf Stühlen und Bänken drum herum. Lichterketten hängen in den Ästen der angrenzenden Bäume, eine Lichtorgel wirft Muster in die Dämmerung. Anne Wiemann hat ihr Akkordeon mitgebracht, scheint gleichzeitig zu spielen, zu plaudern und zu lachen. Diakonin Johanna-Maria Lühmann geht umher. Ihre Berufsbezeichnung: Quartiersengel.

Berufsbezeichnung: Quartiersengel



Fotos: Catharina Volkert

Mit Licht und Spendewagen: Pastorin Melanie Kirschstein und Quartiersengel Johanna-Maria Lühmann wärmen sich im Bauwagen.

Ein dunkelrot gestrichener Bauwagen ist wenige Meter von hier entfernt. Seine Tür steht offen. „Ich weiß gar nicht, wer alles einen Schlüssel für ihn hat“, sagt Pastorin Melanie Kirschstein und lächelt. Denn das ist ein gutes Zeichen. Und: es ist Inbegriff der generationsübergreifenden Arbeit für ältere Menschen von „ZusammenWir!“. Denn nichts Anderes findet hier statt an der Feuerschale und in der Dunkelheit.

Seit etwa sechs Jahren ist die Pastorin an der Fachstelle „ÄlterWerden“ des Kirchenkreises Hamburg-West/Südholstein. Ihre Zielgruppe sind diejenigen ab 60:

Noch berufstätig, mit Tatendrang, auf der Suche nach Sinn. „Denn wer mit 60 engagiert ist, ist mit 80 noch gut vernetzt“, erklärt Melanie Kirschstein. Und das mitten in der Stadt: „ZusammenWir!“ möchte lebendige Nachbarschaften, Kooperationen und Netzwerke in Quartieren bauen, stärken und unterstützen.

Und das geht. Nicht nur am Bauwagen, den die Fernseh-Lotterie finanziert hat. „Miteinander Unterwegs“ heißt die Seelsorgeausbildung von „MiteinanderWir“. Interkulturell und generationsübergreifend ist sie, verankert in der Nachbarschaft. „Die Menschen sind vor Ort und gucken, wo Unterstützung gebraucht wird“, erklärt Melanie Kirschstein. Sie besuchen auch gezielt andere, etwa aufgrund eines Tipps aus der Kirchengemeinde. „Dadurch fördern wir die Gemeinschaft und leben die Nächstenliebe.“ Sie ist überzeugt: „Jesus war ein toller Sozialraumarbeiter.“ Nachbarschaft, ein Synonym für Kirchengemeinde, so sieht sie das.

Die Einsamkeit der Menschen wird größer, der Pflegenotstand nimmt zu. „Die Antwort kann nur die Caring Community sein“, begründet Kirschstein die Relevanz ihres Projekts. Die sorgen-

de Gemeinschaft. Dafür brauche es Orte, aus denen das Füreinander wachse. „Wir-Räume“ nennt die Pastorin sie. „Wer jemandem hier begegnet, geht auch bei einer zufälligen Begegnung im Supermarkt anders mit ihm um.“

Wo Sozialdienste gehen, bleibt die Kirche. In fast jedem Stadtteil, in unzähligen Dörfern. Das sei die Chance der Kirche, sagt Kirschstein: Sie hat überall Gebäude. Potenzielle „Wir-Räume“.

Man kennt sich und fragt, wie es geht

Sie erzählt von einer Hamburgerin, nennen wir sie Gisela, die nun Woche für Woche an die Feuerschale kommt. Eine ihrer Seelsorgerinnen hatte Gisela in einem Hamburger Vorort gesehen: mit einem Becher Kaffee draußen vor einer Tchibo-Filiale, weinend. Die Seelsorgerin sprach sie an, hörte zu. Und sagte irgendwann: „Es gibt da so ein Angebot an einer Feuerschale in Altona. Da treffen sich immer donnerstags Leute.“ Seitdem nimmt Gisela Woche für Woche die Hochbahn, um an die Feuerschale zu gelangen. Man kennt ihren Namen hier, fragt, wie es so geht. Sie ist jetzt Teil einer Gemeinschaft.

Wenn donnerstags die Lichtorgel Kreise an die St.-Trinitatis-Kirche wirft, stehen deren Türen offen. Dennoch begegnet man sich draußen. „Die allermeisten gehören nicht in die Gemeinde, die meisten sind nicht in der Kirche“, weiß Kirschstein über die Gemeinschaft im Feuerschein. „Es braucht Brücken in die Nachbarschaft.“ Eine Brücke wie die Bauwagen.

„Um-Bau-Wagen“ nennt Kirschstein ihn auch. „Ich glaube, dass der Neubau von Kirche Orte und Symbole braucht.“ Manchmal verlässt jemand die Feuerschale, um sich in die Kirche zu setzen.

Urchristlich: der Geist der Nächstenliebe

Auf gewisse Weise sei das auch Mission. „Es ist Mission, weil ich glaube, dass es urchristlich ist. Hier weht ein Geist der Nächstenliebe“, sagt Kirschstein. „Ein Geist für heilende Begegnungen. Hier wird nichts übergestülpt, hier wird spürbar gemacht.“ Als Seelsorgerin sei sie unterwegs, nicht als Quartiersmanagerin. Eine Seelsorgerin, die einfach machen lässt. Die es geschehen lässt. Denn: Sozialraumorientierung verändert die Grundhaltung. Wer Angebote für ältere Menschen schaffen will, muss mit ihnen sprechen. Durchlässig sein. Sich zurücknehmen. Niemals Kuchen kaufen, sondern fragen, wer backt. Manchmal Räume und Ressourcen bieten.

Was brauchen Sie? Was möchten Sie?

„Was brauchen Sie? Was möchten Sie?“ laute eine Grundfrage. Und: „Was können Sie leicht und ohne viel Geld realisieren?“ Ein Resultat derartiger Gemeindegespräche: Ein ehemaliger Briefträger aus St. Pauli zeigt Zugezogenen seinen Stadtteil.

Das bedeutet aber auch, dass sich das Selbstverständnis der kirchlichen Mitarbeitenden än-

dern müsse. „Es ist eine Frage der Haltung. Mehr Wir, mehr Augenhöhe. Wenn wir alles kontrollieren würden, würde es nicht wachsen“, sagt Kirschstein.

„Als lutherische Kirchengemeinde erkennen wir an, dass beharrende Kräfte und festgefahrene Strukturen allzu oft dem notwendig Neuen im Weg stehen“, heißt es in den zehn Geboten für Sozialraumorientierung, einem Konzept von „ZusammenWir!“ und dem Nordkirchen-Versuchslabor „Kirche im Dialog.“ „Am besten testen“, lautet das fünfte Gebot, „Einfach machen!“ Das sechste: „Keine großen Pläne und Strukturdebatten sind gefragt, sondern erste, konkrete Schritte.“

Weitere Projekte sind geplant

Zwei Kinder huschen wie dunkle Schatten umher. An der Feuerschale ist kaum ein Gesicht mehr in der Dunkelheit zu erkennen. Stimmengewirr, Gelächter, Akkordeonklänge. 30, 40 Menschen sind mittlerweile hier, alle Generationen. Das Angebot ist eine Kooperation mit dem „Wärmewinter“ der Diakonie. Mit der kalten Jahreszeit soll es enden. Vielleicht wird dann gesungen, hier, an der Feuerschale. Bald soll, in Kooperation mit der Altonaer Stadtteilarbeit, ein Nachbarschaftsfrühstück entstehen. Melanie Kirschstein hält sich auf die Frage nach Zukunftsplänen bedeckt. „Einfach machen und vertrauen, dass es weitergeht. Dann gibt Gott das Seine dazu.“

Internet: www.zusammenwir.de



Der Bauwagen steht an der St. Trinitatis-Kirche in Altona.